

US-Kommentatorin Hernandez – Darf ich vorstellen: Alice Weidel

US-Autorin Hernandez analysiert die Polit-Rhetorik von Alice Weidel und stellt sie der eigenen Biografie und Familiengeschichte gegenüber.



Von [NEX24](#)
Sep. 10, 2026



(Foto: Screenshot/Bundestag.de)

Teilen

[WhatsApp](#)[Facebook](#)[X](#)[Email](#)[Messenger](#)[Gmail](#)[Teilen](#)

Ein Gastkommentar von Mariana Hernandez

Am Sonntag holte ihre Partei in einem deutschen Bundesland fast 44 Prozent. Sie führte ihren Wahlkampf mit einer Deportations- und Remigrationsoffensive – ihre Worte: Remigration. So nennt man eine Massenausweisung, wenn es nach einem Reise arrangement klingen soll.

Punkt sieben desselben Hundert-Tage-Plans sieht vor, die Regenbogenflagge aus Schulen zu verbannen. Denn laut Weidel und ihrer Partei geht es dabei gar nicht um die Rechte von Homosexuellen, sondern um die Entwertung der Familie und der traditionellen gesellschaftlichen Normalität. Schulen sollten den Kindern stattdessen das richtige Modell vorleben: Ein Mann, eine Frau und die Kinder, die aus dieser Verbindung hervorgehen.

Der deutsche Verfassungsschutz stuft genau diesen Landesverband als gesichert rechtsextremistisch ein. Es gibt eine Akte darüber. Irgendjemand hat den Job, sie auf dem neuesten Stand zu halten.

Und nun zur Entwertung der Familie.

Die Erfindung der „gesellschaftlichen Normalität“

Alice Weidel ist lesbisch. Seit 2009 lebt sie mit derselben Partnerin zusammen – einer in Sri Lanka geborenen Filmproduzentin, die als Kind von einem Schweizer Ehepaar adoptiert wurde. Sie haben zwei Söhne. Sie ziehen die Kinder in einem Schweizer Dorf groß, während Weidel weiterhin einen Wohnsitz in Deutschland hat – damit sie in dem Land, das sie draußen gerade rettet, wählen und Steuern zahlen kann.

Das ist der Haushalt. Das ist die Flagge. Das ist die Entwertung der traditionellen gesellschaftlichen Normalität – um in den Worten ihrer eigenen Partei zu sprechen –, die draußen vor den Toren Zürichs ihre Wäsche aufhängt.

Ihre Partei hat außerdem dafür gestimmt, die Definition „Vater, Mutter, Kinder“ als offizielle Familienform ins Parteiprogramm aufzunehmen. Weidel sah sich diese Formulierung an, blickte in ihre eigene Küche – und unterschrieb sie trotzdem. Eine bemerkenswerte Fokussierung. Ich muss immer wieder an diese Küche denken. Ich weiß nicht, warum ausgerechnet dieser Teil hängenbleibt.

Wenn genau dieser Haushalt morgen mit einem anderen Nachnamen und ohne Geld an der deutschen Grenze stünde, würde das Parteiprogramm, das sie unterschrieben hat, am Schalter auf sie warten. Wenn sie es tut, ist es privat. Wenn Sie es tun, ist es eine Invasion.

Der Großvater und das Gericht von Warschau

Und dann ist da noch der Großvater.

Hans Weidel trat der NSDAP und der SS bei, noch bevor Hitler an der Macht war – ein Detail, das in der Berichterstattung immer wieder untergeht. Es bedeutet nämlich, dass er nicht eingezogen wurde. Er war früh dabei, als es noch ein Aufnahmeverfahren gab.

Danach verbrachte er vier Jahre als Militär Richter im besetzten Warschau. 1944 unterzeichnete Hitler persönlich das Dokument, das ihn zum Chef Richter dieses Gerichts machte. Hitlers eigene Unterschrift bekommt man nicht einfach dafür, dass man pünktlich erscheint und die Stempel ordentlich sortiert.

Nach dem Krieg wurde wegen der Erschießung von zwanzigtausend Menschen gegen ihn ermittelt. Die Ermittlungen wurden eingestellt. Nicht genügend Dokumente. Zwanzigtausend. Und das offizielle Problem war die Aktenführung. Natürlich war es das.

1948 sitzt er dann vor der Spruchkammer zur Entnazifizierung und schwört Stein und Bein, er habe von nichts etwas mitbekommen. Nicht von der SS, nicht von den Juden, nicht von dem Gebäude, in das er vier Jahre lang jeden Morgen hineinspaziert ist. Ein Richter, der auf Unwissenheit plädiert – ausgerechnet die Verteidigung, die er vier Jahre lang aus seinem eigenen Gerichtssaal gefegt hatte. Sie kauften es ihm ab. Natürlich taten sie das.

Und wie landete diese Familie überhaupt erst in Deutschland? Sie flohen. Im Mai 1945 aus Schlesien, mit nichts in den Händen, hinein in ein Land, das in Trümmern lag. Kein Essen, kein

Dach über dem Kopf, nichts, was man irgendetwem hätte geben können. Deutschland nahm sie auf.

Das Wort ihrer Enkelin dafür lautet heute Remigration – und sie ist dagegen. Den Teil mit der Flucht erzählt sie übrigens selbst. Im Fernsehen. Immer und immer wieder. Sie sagt allerdings auch, sie habe den Mann nie gekannt. Sie war sechs, als er starb, es gab Familienstreitigkeiten, niemand sprach darüber.

Schön und gut. Niemand setzt einen Erstklässler hin für das Gespräch über den Nazi-Opa. Aber sie weiß, dass sie aus Schlesien flohen. Sie weiß das Jahr, sie weiß die Richtung. Jemand an diesem Esstisch hat ihr das Jahr 1945 so detailliert geschildert, dass sie es vierzig Jahre später unter dem Studiolicht immer noch aufführen kann. Die Geschichte stoppt nur exakt an dem Punkt, an dem sie aufhört, nützlich zu sein.

Geschichten am Esstisch

Ich habe meine Großmutter auch nie kennengelernt. Das heißt aber nicht, dass ich die Geschichten nicht kenne. Sie kam als kleines Mädchen mit ihren Eltern auf einem Schiff in Brasilien an. Die Version, die wir am Tisch immer zu hören bekamen, war, dass sie sich einmal umsah, zum ersten Mal in ihrem Leben Schwarze Menschen sah und ohnmächtig wurde. Als sie wieder zu sich kam, fragte sie ihren Vater, wo zur Hölle er sie da hingebracht habe.

Früher haben die Leute über die Ohnmacht gelacht. Die Geschichte wurde an jedem Feiertag erzählt. Erzählen Sie mir also nicht, dass die Familie von nichts wusste. Solche Geschichten kommen heraus. Jemand erzählt einem immer, woher man kommt und was die Leute vor einem dachten, als sie dort ankamen. Man entscheidet danach nur selbst, was man daraus macht.

Ich bin den einen Weg gegangen. Sie den anderen.

Und als er es sich erst einmal gemütlich gemacht hatte, eröffnete der Großvater eine Anwaltskanzlei und verbrachte Jahre damit, Anträge zu stellen, um seinen schlesischen Besitz zurückzubekommen. Recht auf Rückkehr. Rückerstattung. Ansprüche, Dokumente, der gesamte Apparat. Der Mechanismus funktioniert also. Er funktioniert sogar wunderbar. Er funktioniert hervorragend, wenn er selbst den Stift in der Hand hält.

Freibier und die Abschaffung der Schuld

Dann Elon Musk. Im Januar 2025 gibt er ihr einen Livestream, und sie erklärt der Weltöffentlichkeit, Hitler sei ein Kommunist gewesen – und niemand in der Schalte verliert auch nur ein Wort darüber. Die gesamte Geschichtswissenschaft entwickelte plötzlich ein spontanes Interesse an der Zimmerdecke.

Zwei Wochen später prangt er auf einer leinwandgroßen Fläche vor 4.500 ihrer Anhänger und erklärt den Deutschen, sie seien zu fixiert auf vergangene Schuld; Kinder sollten nicht das tragen müssen, was ihre Urgroßeltern getan haben. In Halle. Ausgerechnet dort, wo 2019 ein rechtsextremer Attentäter an Jom Kippur die Synagoge überfiel.

Er verkaufte in diesem Raum keine Einwanderungspolitik. Er verteilte Absolutionen, um sich nicht länger schlecht zu fühlen – der reichste Mann der Welt, zugeschaltet aus Texas, der einem gefüllten Saal in dieser Stadt erzählt, dass die Vergangenheit nicht ihre Last sei. Im Namen von Toten, die

irgendwie nie die Gelegenheit hatten, über ihren Sprecher abzustimmen. Die Leute standen auf und jubelten ihm zu, als hätte er Freibier und die Abschaffung der Schuld verkündet.

Irgendjemand da drin hatte einen Großvater mit einem verdammt guten Anwalt.

Kein deutsches Einzelfallphänomen

Und das, was mich daran wirklich trifft, ist, dass das kein rein deutsches Phänomen ist. Im Dezember wählt Chile José Antonio Kast mit 58 Prozent – mit dem Versprechen, Hunderte von Tausenden Migranten rauszuwerfen. Journalisten recherchieren und finden die NSDAP-Mitgliedskarte seines in Deutschland geborenen Vaters. Kast sagt, der Mann sei eingezogen worden. Er hatte keine Wahl.

Es ist immer dieser eine Satz. Niemandes Vater hat sich freiwillig gemeldet, niemandes Großvater war dabei, die Uniform fiel einfach so vom Himmel auf einen Mann, der nur seine Ruhe haben wollte. Acht Millionen Parteimitglieder, und anscheinend wollte nicht ein einziger von ihnen dort sein. Ein Wunder der unfreiwilligen Personalbeschaffung.

Aber sehen Sie sich an, was Kasts Vater als Nächstes tut. Er steigt auf ein Schiff. Überquert einen Ozean. Betritt ein Land, dessen Sprache er nicht spricht, in dem ihm niemand viele Fragen stellt, baut sich am Fuße der Anden ein komplettes Leben auf und zieht dort seine Kinder groß. Chile hat ihn reingelassen. Sein Sohn will diese Tür nun zuschweißen – und 58 Prozent des Landes sagten: Klingt gut.

Ihr Großvater kam davon, weil die Dokumente verschwanden. Sie kommt davon, weil es niemand laut ausspricht. Und der reichste Mann des Planeten verteilte den Freifahrtschein per Videoschalte. Ohne Antrag, ohne Gespräch, ohne Warteliste. Erstaunlich, wie schnell der Prozess plötzlich abgewickelt werden kann, wenn die richtigen Leute darum bitten.

Nur Papierkram

Die Familien, die entkommen sind, behielten den Namen, das Haus, die Anwaltskanzlei und die Enkelkinder, die heute ins Fernsehen gehen und die verkürzte Version erzählen. Diejenigen, die nicht entkommen sind, bekamen einfach eine Nummer.

Jetzt zeichnen die Söhne und Enkel derer, die entkommen sind, wieder Listen. Nichts Persönliches, sagen sie. Nur Papierkram.

Gastbeiträge geben die Meinung der Autoren wieder und stellen nicht zwingenderweise den Standpunkt von [NEX24](#) dar.

Zur Autorin



Mariana Hernandez ist US-Autorin und veröffentlicht politische Analysen und Kommentare auf ihrer Plattform [„Not Saints Not Savors“](#).
